



Baujahr nicht bekannt ist, der aber in das 14. Jahrhundert eingereiht werden kann, steht nur noch der Unterbau des massigen, quadratischen Wohnturmes. Als Grundherren des Gebietes werden im 15. Jahrhundert die Grafen und Fürsten von Löwenstein, Wertheim, Rosenberg genannt. Bis zum Jahre 1462 saßen die Herren von Heinrieth auf Burg Wildeck, die von den Herren v. Neipperg abgelöst wurden, unter deren Leitung im Jahre 1535 ein Um- und Ausbau erfolgte. Aus dem Jahre 1686 ist das Bild (Abb. 12) überliefert, das eine geschlossene, erweiterte und befestigte Burganlage mit Zugbrücke, Wall und Graben aufzeigt. Heute beherbergt die Burganlage ein Weinversuchsgut der Stadt Heilbronn. Mit diesen wenigen Beispielen ist der Begriff der Turmhügelburg in Württemberg angeschnitten. Auf die zahlreichen Grundrisse solcher Burgtypen in dem Buchwerk: Baumann, Geschichte des Allgäues, sei hingewiesen. Zusammen mit diesem Gebiet ergibt sich viel Material, das zu bearbeiten eine große, lohnende Aufgabe wäre und eine wichtige Gesamtdarstellung der Turmhügelburgen von Südwestdeutschland abgeben würde.



Karl Dehnert

## ANSTRICHE HISTORISCHER GEBÄUDE MIT DISPERSIONSFARBEN

Von jeher stehen die deutschen Dome als vornehmste Monumente im Mittelpunkt der Arbeit der amtlichen Denkmalpflege. Ihnen folgen im Range die Vielzahl der Burgen, Schlösser und Residenzen, die zusammen mit den Sakralbauten im wesentlichen die architektonische und künstlerische Entwicklung vom Mittelalter bis zur Neuzeit widerspiegeln. Wenn sich auch in den Aufgaben der Denkmalpflege inzwischen einiges geändert hat und die Rettung alter Rathäuser, Bauernhöfe, ja ganzer Kulturlandschaften und auch die Betreuung technischer Kulturdenkmäler in ihren Bereich gehören, so bleiben Kirchen, Burgen und Schlösser doch die bedeutendsten Objekte der pflegerischen Tätigkeit.

Im allgemeinen ist man heute bemüht, die Bauwerke nicht nur um ihrer selbst willen zu erhalten, sondern

sie einer geeigneten Nutzung zuzuführen. Dennoch ist das Bewahren vorrangig, obgleich nicht alle Einflüsse der Kunst und Architektur der heutigen Zeit bei Restaurierungen ausgeschlossen werden, denn Bewahren ist ohne Gestalten kaum möglich. In der praktischen Arbeit zeigen sich jedoch auch heute noch deutliche Unterschiede in der Auffassung der Aufgabe der Denkmalpflege, von der rein konservierenden bis zu der zwar dem Kunstwerk angemessenen, aber doch schöpferisch-gestaltenden Arbeit des heute lebenden Künstlers. Die Unterschiede wirken sich deutlich im Detail aus. Bei der nur konservierenden Richtung wird streng darauf geachtet, daß Form und Werkstoffe wieder so angewendet werden, wie sie ursprünglich vorhanden waren, während die andere Auffassung einen gewissen Spielraum zuläßt.

Auf dem Gebiet der Fassadenanstriche historischer Bauwerke haben in den letzten Jahren alle damit befaßten oder interessierten Kreise, besonders die amtlichen Vertreter der Denkmalpflege, darüber diskutiert, ob die Außenflächen grundsätzlich wie ehemals nur mit Kalk- oder Silikatfarbe gestrichen wer-

Abb. 8  
Wildeck.

Abb. 9  
Oflings nach einer Ansicht aus dem Jahr 1617.

Abb. 10  
Danketsweiler. Nachzeichnung.

Abb. 11  
Schleglerschloß zu Heimsheim nach der Lithographie in der „Beschreibung des Oberamtes Leonberg“. 1865.

12 a)  
Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg, 1951, Oberamt Ravensburg.

12 b)  
Zeitschrift für Württ. Landesgeschichte, 1960.

12 c)  
Blätter des Schwäbischen Albvereins, 1922, S. 54.

12 d)  
Zeitschrift des Schwäbischen Heimatbundes, „Schwäbische Heimat“, 1958, Heft 2.

15)  
Württ. Urkundenbuch, Bd. II, S. 276.

14 a)  
Die Kunst- und Altertumsdenkmale im ehem. Donaukreis, Oberamt Ravensburg, S. 122.

14 b)  
Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Baden-Württemberg, S. 195, 243 und 350.

15)  
Die von Andreas Rauch im Jahre 1617 angefertigte Landtafel von Wangen im Allgäu ist eine der schönsten topographischen Spezialkarten des 17. Jahrhunderts. Sie befindet sich im Wangener Heimatmuseum. Die Wangener Bildtafel zeigt noch mehrere heute abgegangene Turmbur-

gen, die für die Forschungen von großer Wichtigkeit sind (Haldenberg, Wombrechts, Eglofs, Löwenhorn, Schomberg und Muthen).

16)

Der Wortlaut der Niederschrift ist folgender: „Altes adeliges Schloß auf einem alten festen Turm aufgebaut. Der Eingang mußte auf einer Leiter erstiegen werden. Eine in der Mauer eingebaute Wendeltreppe führte in die Wohnung, durch die Mauern gingen Zugröhren für die Heizung.“

17)

Württ. Adels- und Wappenbuch von Alberti.

18)

Württ. Adels- und Wappenbuch von Alberti. Kiesersches Forstlagerbuch, unter K 96, Hauptstaatsarchiv in Stuttgart.

19a)

Baumann, Geschichte des Allgäus, 1885, 1. Bd

19b)

Richard Schmidt, Burgen und Schlösser in Schwaben.

19c)

Die Kunstdenkmäler in Württemberg, ehemaliger Kreis Wangen, 1954.

20)

König — Warthausen, Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Württemberg.

21)

Codex Hirsaugensis, u. Mon. Germ. s. S. 1, 627.

22)

Beschreibung des Oberamtes Leonberg, 2. Band, S. 786 ff.

den sollen oder ob auch die heute im Bauwesen allgemein eingesetzten Dispersionsfarben gleichermaßen angewendet werden können. Gegen die letztgenannten erhob sich starker Widerspruch, wobei die Argumente unterschiedlich waren. Es wurde angeführt, daß die mit Dispersionsfarben versehenen Flächen so „angestrichen“ aussehen und nicht die Transparenz und den Lüster mineralischer Anstriche aufweisen, die charakteristisch seien für die Zeit der Entstehung der Bauten und der seinerzeit angebrachten Anstriche. Zum anderen sei die „Gummihaut“ der Dispersionsanstriche zu dicht, führe zu Schäden am Putz und bedinge Abblätterungen, die bei Anstrichen auf althergebrachter, mineralischer Basis nicht auftreten würden.

Diesem Urteil über die Bewährung von Dispersionsanstrichen bei historischen Gebäuden stehen die Millionen Quadratmeter einwandfreier Anstriche im allgemeinen Bausektor, aber auch zahlreiche Objekte unter den Baudenkmälern gegenüber, die seit vielen Jahren zur besten Zufriedenheit ihrer Auftraggeber stehen. Bei eingehender Beschäftigung mit der Materie kommt man aber rasch zu einer Erklärung der Diskrepanz in den Auffassungen. Es gab mit Dispersionsanstrichen Fehlschläge, besonders in der Anfangszeit, als die Zusammensetzung der Anstrichmaterialien noch nicht ausgewogen und die Rohstoffe für die Farberstellung noch nicht differenziert und erprobt waren. Auch ließen Buntpigmente, die für das Abtönen der Dispersionsanstriche damals zur Verfügung standen, in ihrer Licht- und Wetterechtheit zu wünschen übrig. Die Mißerfolge beruhten auch auf der Mißachtung der Verarbeitungsregeln, besonders bei der Untergrundbehandlung und der Werkstoffauswahl. Es entstanden Mängel, weil aus falscher Sparsamkeit wichtige Vorarbeiten unterlassen wurden. Während man einerseits bereit war, einen alten, noch gesunden Putz abzuschlagen und zu erneuern, um einen Silikatfarbenanstrich aufbringen zu können, verweigerte man bei Dispersionsfarben die Kostenübernahme für eine an sich notwendige Grundierung, was nach verhältnismäßig kurzer Zeit z. B. zu Abblätterungen führen konnte.

Bei der Beurteilung der Oberflächenwirkung ging man von dem farbtechnischen Stand der Anfangsjahre aus. Unberücksichtigt blieb der Fortschritt, der es ermöglichte, mit den Dispersionsfarben Anstriche zu erstellen, die in jeder Weise den Ansprüchen bei historischen Bauten gerecht werden. Wir denken dabei hauptsächlich an die Farben mit hohem Gehalt an Feinstquarz und Quarzsand, die Füllfarben und Streichputze, die sich sowohl in Lasurtechnik als auch wie üblich gestrichen dank ihrer typischen Oberflächenwirkung ganz besonders gut eignen.

Diese Anstrichmitteltypen liefern nicht nur Oberflächen von werkgerechter und ästhetischer Wirkung, sondern auch schmutzunempfindliche, gegen Atmosphärien und aggressive Rauch- und Abgase beständige Anstriche. In dieser Hinsicht sind die heutigen Dispersionsfarben den Kalk- und Silikatfarben eindeutig überlegen. Kalkanstriche sind in Stadt- und Industriegebieten in kurzer Zeit zerstört, da sie von den sauren Abgasen der Industrie, der Ölheizungen und der Motorfahrzeuge zerfressen werden. Anstriche auf Silikatbasis werden in dieser Atmosphäre bald unansehnlich, weil sich der Staub in der saugenden Oberfläche fest niederschlägt. Beiderseits von Fensterbänken, an Gesimsen und Lisenen bilden sich leicht Schmutzfahnen

aus, wie sie in der dort beobachteten Intensität bei quarzhaltigen Dispersionsfarben nicht auftreten. Mit diesen Anstrichmitteln, die sich jetzt mehr als ein Jahrzehnt in allen Klimatalagen, an der See und im Gebirge, auf dem flachen Lande, in der Stadt und im Industriegebiet bestens bewährt haben, sind auch die Schwierigkeiten, die der Anstrich historischer Gebäude bringen mag, erfolgreich zu bewältigen. Voraussetzung sind lediglich einwandfreie Streichflächen bzw. gesunde und tragfähige Putze.

An dieser Stelle wollen wir einflechten, daß die beste Gewähr für eine erfolgreiche Arbeit dann besteht, wenn alle am Werk Beteiligten vertrauensvoll zusammenarbeiten. Dazu gehört auch, daß der Rat der Anstrichfachleute berücksichtigt wird und nur bewährte Anstrichmaterialien solider Firmen verwendet werden, die Erfahrung mit der Lösung auch schwieriger Fassadenanstrichprobleme besitzen. Als Beispiel einer guten Zusammenarbeit sei hier die Erneuerung des „Baseler Hofes“ in Freiburg (Abb. 1 u. 2) genannt, dem heutigen Sitz des Regierungspräsidenten von Südbaden. Dieses Gebäude wurde 1963/64 generalüberholt. Es erhielt einen Anstrich in Lasurtechnik mit einer feinstquarzhaltigen Füllfarbe, wobei die Herren der Denkmalpflege, die Restauratoren, die Malerfirma und der Berater des Farbenherstellers jeder seinen Teil zum Gelingen beitrug. Nicht nur die großen Putzflächen wurden in Lasurtechnik mit Dispersionsfarben behandelt, sondern auch alle Erker, Eingänge und Verzierungen. Alte Sandsteingewände, die mit Ölfarbe gestrichen waren, wurden abgebeizt und anschließend wie die Wände behandelt. Auf dem Dispersionsanstrich wurde sogar manches vergoldet.

Es mag eingewendet werden, daß drei bis vier Jahre, die diese Anstriche jetzt stehen, kein Maßstab seien, um ein Anstrichmaterial als geeignet für historische Bauten zu deklarieren. Hier kann entgegengehalten werden, daß Anstriche, die zwei bis drei Jahre einwandfrei stehen, erfahrungsgemäß bei normaler, gleichbleibender Belastung sich im nächsten Jahrzehnt kaum merklich mehr ändern. Als Beispiel, das diese Aussage unterstreicht, sei hier u. a. der Bolongaro-Palast in Frankfurt/Höchst genannt, der 1959 mit Dispersionsfarbe erneuert wurde (Abb. 3).

Inzwischen scheinen diese Erkenntnisse auch bei den Denkmalpflegern Anerkennung zu finden, denn es ist festzustellen, daß zwar zögernd doch in steigendem Maße, quarzhaltige Dispersionsfarben — Füllfarben und Streichputze — für historische Bauten verwendet werden. Es ist dabei begrüßenswert, daß nicht wahllos Anstrichmaterialien zugelassen werden, sondern durch Probeanstriche, die man lange Zeit beobachtet, die bestgeeigneten Produkte zum Zuge kommen. Wenn dann noch der Anstrichaufbau dem Zustand der Flächen angepaßt wird und die Anstricharbeiten sorgfältig ausgeführt werden, stellen sich gute und überzeugende Ergebnisse ein. Es ist klar, daß Dispersionsfarben nicht für alles und für jedes Objekt in Frage kommen; doch wird auch ihr Anteil beim Anstrich historischer Gebäude sich erheblich steigern, denn diese Anstrichmittel bieten klare Vorteile. Die einfache und sichere Verarbeitungsweise, die Vielfältigkeit in der Oberflächenwirkung, die Robustheit der Anstriche, aber auch die Preiswürdigkeit sprechen für den Dispersionsfarbenanstrich. Hinzu kommt, daß die einschlägigen Dispersionsfarbenhersteller ein

ausgefeiltes Programm an Werkstoffen und Hilfsmitteln anbieten, das dem Restaurator und Maler die Möglichkeit gibt, das bestgeeignete Mittel einzusetzen. Tiefgrundiermittel und eisensalzbindende Isoliermittel gehören ebenso dazu wie Abtönfarben und die eigentlichen Anstrichdispersionen in verschiedenen Typen.

Füllfarben ergeben glatte, gefüllte Anstrichflächen, doch kann man diese auch in der Lasurtechnik verarbeiten, was dem Anstrich besondere Transparenz verleiht. Andere Typen enthalten gröbere Zuschlagstoffe, die Strukturen ermöglichen, die etwa den mineralischen Rauputzen gleichen. So bieten die heutigen Dispersionsfarben sowohl in technischer, wirtschaftlicher und ästhetischer Hinsicht alle Möglichkeiten, um den Forderungen der Denkmalpflege beim Anstrich historischer Bauten gerecht zu werden.

## WIR TRAUERN

Hubert und Maria Naessl, die Burgherrschaft des alten Schlosses Meersburg am Bodensee, verstarben beide im Verlaufe einer Stunde am 26. November 1966. Wenn der Nekrolog erst jetzt traurige Kunde davon gibt, lag Zaudern nicht allein in der Schmerzlichkeit dieses persönlichen Anliegens; es verfiel sich auch in dem Bewußtsein, daß es eigentlich eines Adalbert Stifters bedurfte hätte, um dem zu Lebzeiten legendären Leben zweier Menschen auf der Merowinger Burg am See gerecht zu werden. Denn, was im „Nachsommer“ nur gedichtet, war hier artverwandt wundersam lebensstarke Wirklichkeit, mitten im 20. Jahrhundert.

Maria Naessl geb. von Miller, Nichte Oskars des Museumsgründers, nach Erscheinung, sprühender Geistigkeit, vielseitiger Begabung und Wesensart souveräne Repräsentantin dieser ruhmreichen Münchener Familie, war mütterlicherseits die Enkelin von Karl Ritter Mayer von Mayerfels. Auf der Burg war sie im Jahre 1880 geboren, sehr anspruchsvoll erzogen, in den malerischen sowie musikalischen Künsten hochbegabt und häufig in der Öffentlichkeit gefeiert. Für viele Jahre schien es, daß sie, von der Mutter fast allzu sehr vom täglichen Leben ferngehalten, die einsame Hüterin dessen hätte werden sollen, was außer der Burg an Werten der durch Erbteilung verstümmelten Sammlung ihres Großvaters verblieben war. Jedoch wie in einer mittelalterlichen Ritterromanze erschien dem wohlbehüteten und immerhin gereiften Burgfräulein der erheblich jüngere Freier, dem stürmisch ihr Herz zuflog: Hubert Naessl aus Bayreuth, eines Forstmannes Sohn, geb. im Jahr 1900. Als Architekt mit seltener denkmalpflegerischer Begabung bedeutete er als Stadtbaumeister einen Glücksfall für Meersburg. Nachdem er Burgherr geworden war, konnte er seine vielfältigen Fähigkeiten uneingeschränkt der Pflege des ritterlichen Baues widmen. Damit war für die Burg die Gefahr gebannt, das Präparat einer Hochglanzdenkmalpflege zu werden.

Hubert Naessl gehörte zu jenen Auserwählten, die nach Dehios Formulierung in „elementarischer Sympathie“ lebensnah mit den überlieferten Werten der Geschichte verbunden sind und nicht zufällig bewährte sich sein waidmännisches Gespür bei der milieustarken Gestaltung der Schauräume, in denen das Sammlungsgut frei von aller musealen Starre wie in einem historischen Freigehege sich seinen Platz selbst gesucht zu haben schien. Was der Naive gelegentlich als eine gewisse Negligence hätte mißverstehen können, wurzelte in zutiefst demütig-weiser Toleranz dem in der Materie geisternen Medium der Zeit gegenüber. Dank seinen Wiederherstellungen, Entdeckungen und Anreicherungen der Sammlung gehört er in die Reihe der rettenden und bewahrenden Geister, die dem Haus in entscheidenden Stunden wie vom Schicksal gesandt erschienen. Seine Publikationen sind die Ernte eines wissenschaftlich forschenden Verstandes.



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

Abb. 1  
Baseler Hof, Freiburg i. Br.  
Portal.

Abb. 2  
„Baseler Hof“ in Freiburg  
i. Br.

Abb. 3  
Bolongaro-Palast in Frank-  
furt-Hoechst.

Die Gestaltung des Burggartens<sup>1</sup> wurde nicht nur Abrundung seines Lebenswerkes, sondern auch letztes, mit Hingabe verwirklichtes Überraschungsgeschenk für die Burgherrin, die nun nach 30 Jahren glücklichsten Zusammenlebens geradezu orphisch-mythisch den geliebten Gatten ins Jenseits nach sich zog. Im Dasein dieser beiden Menschen definierte und erhellte sich gleichnishaft der Begriff Romantik als aus der Stärke der Persönlichkeit weit gespanntes Lebensgefühl, das unter Einbeziehung von Vergangenen und ahnungsvoll Zukünftigem die Hinfälligkeit des Augenblicks zum Spannungsfeld einer Allgegenwärtigkeit zu veredeln wußte.

Gnade, wem Miterleben in vertrauter Freundschaft mit ihnen vergönnt war. — Sie sind dahin. Jäh schloß das Schicksal ein Kapitel, wohl eines der liebenswürdigsten im Märchenbuch der Meersburg.

Dr. Kurt Seelecke

1)  
Siehe „Burgen und Schlösser“ Jahrgang 1964/1, Dr. Kurt Seelecke: Gartenzauber auf der Meersburg.



Der Untergang der alten Städte in Deutschland sei nicht schicksalsnotwendig, erklärte der Vorsitzende des BDI-Kulturkreises, Dr. Hermann Reusch, bei einer Festveranstaltung im alten Regensburger Rathaus. Ob alte Städte sterben müßten, hänge vielmehr von der Einstellung und dem Willen der Bürger ab. Reusch forderte die Bundesregierung auf, im geplanten Städtebauförderungsgesetz nicht nur „die Sanierung durch Abbruch, sondern auch die Sanierung durch Erhaltung“ vorzusehen.